

I r i s.

Zeitschrift für Wissen, Kunst und Leben.

Dritter Jahrgang.

Dienstag

(1827. N^o 25.)



27. Februar.

Das auserwählte Blümchen.

Von des Maifelds schönsten Blum- und Blüten,
Die des Lenzes milder Hauch befecht,
Die vom goldnen Frühlingsstral entglühten,
Hab ich eine nur mir auserwählt;
Herrlich prangt sie, gleich dem Abendsterne,
In der heilig dunkeln Himmelsferne.

Stille Sanftmuth, die das Veilchen schmücket,
Glorie, die der Lilie Bild umschwebt;
Schönheit, Duft, mit der die Ros' entzücket,
Fülle, Glut, in der die Nelke lebt;
Was der Lenz auf Aller Pracht verschwendet,
Hat dem Blümchen er allein gespendet.

Aber mit Aurorens Rosenlichte,
Wacht mein Herz auch liebend immer auf;
Webend, daß kein Sturm es mir zernichte,
Schwing' ich betend mich zu Gott hinauf;
Und mein Blümchen, das ich betend hütete,
Schüzet mir des Himmels höchste Güte.

Hohes Blümchen, das ich lebend trage,
Webend in der Liebe tiefsten Brust!
D verzeihe, wenn ich's sterbend sage:
„Du warst meiner Seele höchste Lust;
Hab' ich auch nach tausend bittern Klagen,
An der treuen Brust dich nie getragen.“

Franz Fav. Freund.

Vorwitz und Zufall.

Die Fastnacht war gekommen; ganz Madrid
wimmelte von Taumelnden. — In jedem Winkel der
Stadt ertönte rauschende Musik, und dazu flogen
hochentzückte Paare die sinnigen, aber wollüstigen
Tänze Spaniens.

Don Diego, der im Uebermaße der Vergnügungen
sein ganzes Leben verschwelgte, konnte heute
keinen ruhigen Platz finden; von Schenke zu Schenke

eilend, fand er nirgends für seine abgestumpften
Sinne hinreichende Nahrung.

Eben war er wieder aus einem Tanzsaale herausgestürzt, um in einem andern zu suchen, als er zufällig ein Privathaus vorüber kommt, das noch offen steht. — Neugierde heißt ihn hinein gehen. Ein dunkler weiter Hof zeigt sich seinen forschenden Blicken: die tiefe Stille treibt ihn an, weiter vorzudringen, und wie er so an der Mauer fortschleicht, trifft er auf eine halboffene Thüre. Indem er diese öffnen will, tritt er auf einen Staffeln; der weicht, und er fällt zehn bis zwölf Schuhe tief in ein Gewölbe, zwar unverletzt, aber der Degen war verloren. —

Bald darauf vernahm er eine Stimme im Hintergrunde, die „Wer da!“ rief. Aus Furcht schwieg Diego; doch als die Stimme abermals fragte, erwiederte er: ein Mann! — „Der mag kommen!“ hallte es wieder entgegen, und die bitterste Angst erfaßte jetzt das Herz Diego's, und sich selbst zurend, bereute er seinen Vorwitz. — Nun aber blieb keine Wahl mehr übrig. Gendthigt weiter zu gehen, kam er in einen Saal, an dessen vier Ecken kleine Lampen hingen, die einen melancholischen Schimmer verbreiteten. Mitten im Saale saßen zwei Männer, ernsten Antlitzes, wie tieftrauernd schwarz gekleidet und den Kopf auf die Hände gestützt. Zu ihren Füßen lag ein Todter im Mönchsgewande. Tief bestürzt, zitternd stand Diego; als ihn eine rauhe Stimme fragte: „Seht Ihr nicht Don Diego?“ „Ja,“ erwiederte er, doch wie wißt Ihr meinen Namen?“

Die Stimme: „Nicht viel gefragt! Antwort auf unsre Frage, denn davon hängt die Verrichtung dieser Nacht ab!“

Als Diego dieses hörte, mußte er nicht, was zu thun wäre; endlich jedoch, wieder gefragt, erwiderte er kühn: „Wohlan! ich bin Diego — was wollt Ihr?“

„Du mußt hier bleiben, und den Leichnam bewachen, indem wir fortgehen und andre Geschäfte verrichten, die uns aufgetragen sind. Was du auch hören und sehen magst, entsetze dich darüber nicht!“ Gleich darauf verschwanden die Weiden, und schlossen die Thüre!

Da blieb nun Diego allein mit dem Todten-Gedanken voll herben Bangens in der Brust. Was nun beginnen; was anfangen? Doch nicht lange, und horch, ein ferne Seufzen und Stöhnen! Zu gleich erhebt sich über ihm ein so furchtbar lärmendes Eisengeklirr, als wollte das ganze Haus zusammensürzen. — Ein heftiger Schreck ergreift sein ganzes Wesen und unwillkürlich nimmt er die Flucht; aber noch war er nicht zur Thüre gekommen, als er eine schwache Stimme rufen hörte: „Wo gedenkst du hinzuziehen Don Diego? kehre um! noch ist's dir nicht erlaubt von mir zu scheiden. Komme wieder, oder halt, ich will dir folgen.“

Da er die Unmöglichkeit zu entkommen einsah, kehrte er wieder um! und siehe! der Todte hatte geredet, der nun fortfuhr: „Wisse, daß ich derselbe bin, dem du vor einigen Wochen das Leben nahmst — Grausamer! harre der Rache! der Himmel selbst straft, denn durch seine Vorsehung bist du hierher geführt. — Wir wollen jetzt ringen, siegst du, so behalte die Ruhe: im Gegentheil sey verpflichtet, alle Jahre ein Mal auf meinem Grabe zu wachen!“

Eine namenlose Furcht ergreift jetzt die Brust Diego's; bebend an allen Gliedern stotterte er die Worte hervor, daß er nie mit einem Geiste kämpfen werde, und auch gar nichts von einem durch ihn Ermordeten wisse. Doch alle Ausflüchte waren vergebens, der Entsetzte richtete sich empor — seine Größe schien unmenschlich — und Diego mußte sich zum Kampfe stellen.

In demselben Augenblicke fallen die vier Lampen nieder, und eine furchtbar dunkle Nacht herrscht rings umher.

Kalter Angstschweiß deckt Diego's Körper; aber jetzt faßt's ihn kräftig an, und wirft ihn drei Schritte weit auf dem Boden nieder, daß er ohnmächtig liegen bleibt und erst spät wieder zu sich kommt. — Als er endlich erwacht, sieht er, daß es Tag wird, aber nur die vier leeren Mauern, und

nichts von allen dem, was ihn so schrecklich ergriffen hatte!

Voll Grauen sucht er jetzt hinaus zu kommen, er findet seinen Deien wieder, und eilt nach seiner Wohnung. Er hätte gerne gewußt, wem wohl das Haus gehöre; allein noch war es so früh, daß er Niemanden zu Gesichte bekam. —

Nach einigen Stunden Ruhe, die inzwischen von dem Bilde des verlebten Abenteurers ziemlich unterbrochen war, erwachte Diego, und wie im Traum stand jetzt die verfloßene Nacht vor ihm. Noch konnte er nicht den Zusammenhang begreifen, und jeder Gedanke daran goß einen kalten Schauer über seinen ganzen Körper. Da klopfte es an der Thüre, und ein junger Freund, Antonio mit Namen, trat herein. Auf seinem Gesichte die Züge des Unmuths, begann er sogleich nach der ersten Begrüßung von der letzten Nacht zu sprechen. „Ich, so fing er an, habe sie jämmerlich verlobt. Gerne noch wollte ich's verschmerzen, daß ich sie im Polizeihause zubringen mußte, wenn mir nur nicht dadurch ein so verwünschter Streich durch meine Pläne gemacht worden wäre.“

Diego fragte, „wie so?“ und Antonio fuhr weiter: „du kennst den Ritter von Cordova, der sich ohne Ende seines hohen Adels und seiner Stärke rühmt; dieser eingebildete Narr hat sich in eines Advokaten Tochter verliebt, die sehr schön und zugleich sehr reich ist, und obschon er ihr seine Neigung noch nicht erklärt hat, so folgt er ihr doch überall, und rühmt sich in allen Gesellschaften, er sey der von ihr Begünstigte. Das Mädchen aber liebt ein Freund von mir, und nicht unerhört, dieser, durch die Zudringlichkeit des Corduensen in seinen Liebestunden gestört, hat schon manchen Versuch gemacht, denselben in die Enge zu treiben, aber immer fruchtlos. — Ich versprach ihm daher, die Sache auf mich zu nehmen, und setzte die Fastnacht zur Ausführung meines Vorhabens fest. Zum Schauplatz bestimmte ich mein Haus in der abgelegensten Gasse der Stadt. — Drei kräftige Jünglinge, die mir zu meinem Plane nothwendig waren, hatte ich bald unter dem Vorwande gewonnen, die Herzhaftigkeit eines Prahlers auf die Probe zu stellen.“

Ich machte sie mit dem Nothwendigsten bekannt, und führte sie Nachts in den Saal, der zum ganzen Spasse bestimmt war, weil er tief im Hof lag. Einer von Ihnen, der Stärkste, sollte im Mönchs-gewande einen Todten vorstellen; die zwei Andern aber schwarz gekleidet daneben sitzen. Den Saal

beleuchteten spärlich vier Lampen an den Ecken. — Sobald nun der rechte Mann käme, sollten die zwei Wache haltenden sich entfernen, der Todte aber ihn zum Kampfe herausfordern, und auch wider Willen packen, und mit aller Kraft zu Boden werfen. Inzwischen mußten auch die Lampen auf ein Mal erlöschen, und ein Gepolter entstehen! Dieß in Kürze die Verabredung! — Eben war ich im Begriffe, den Ritter Sondersgleichen, der sich auch Don Diego nennt, durch einen Liebesbrief seiner Angebeteten dahin zu bestellen, als mich die Polizei ergriff, und unerbittlich vor den Richter schleppte. — Meine Unschuld wurde freilich heute Morgens anerkannt, allein mein Plan war vereitelt! Ich will nun zu den Dreien gehen, und sie beruhigen.“

Diego, mit einem langen Athemzuge sich Luft machend, sah nun die Ursache seines Unfalls erklärt und entdeckte nach einigen Laubern seinem Freunde, was ihm begegnet sey. — Der Zufall, denselben Namen zu führen, und sein Verwilt hatten ihm also diesen Streich gespielt, der übrigens für ihn immer eine heilsame Warnung blieb! —

Innereiseer.

M o s a i k.

(Zusammengetreagen durch J. F. Föld.)

Die alten Meder hatten die Gewohnheit, bei Errichtung ihrer Bündnisse und Verträge, ihre Daumen der rechten Hand mit einer Schnur festzubinden, bis das Blut in die äußersten Theile trat. Dann machten sie einen Einschnitt in dieselben, und setzten wechselweise das Blut ein. Ein auf diese Art bestätigter Vertrag wurde für heilig und unverletzlich gehalten.

Bekanntlich gehören zum Hofstaate des türkschen Sultans eine nicht geringe Anzahl Zwerge. Je unförmlicher und häßlicher sie sind, desto besser behandelt man sie. Sind sie nun überdieß taubstumm und verschnitten, und dabei noch einäugig, verwachsen und lahm, so haben sie einen unschätzbaren Werth. Ein solcher Zwerg wird häufig der Liebling seines Gebieters, so daß der ganze Harem um seine Gunst zu buhlen gezwungen ist.

Seltfame Rufen gab es vor alten Zeiten. Wenn zum Beispiel ein Sünder verurtheilt wurde, einen Monat lang bei Wasser und Brod zu fasten, so konnte er auch statt dessen 1200 Psalmen knieend beten, oder 1580 nicht knieend. Das Knieen wurde also für eine Beschwerde gerechnet, die dem Hersagen von 380 Psalmen gleich kam.

Unter der Regierung Heinrich des Vierten, der das Tanzen außerordentlich liebte, wurde bei den Franzosen am meisten getanzt und am besten gefochten. Auch Richelieu war, trotz seines Standes, ein großer Liebhaber vom Tanze und beschützte ihn mit seiner gewöhnlichen Sucht zu glänzen. Da kamen unter andern allegorische Ballette zum Vorschein, die dem Geschmacke des Erfinders eben nicht zur Ehre gereichten. Man ließ zum Exempel die Welt auftreten, und um den Versammelten begreiflich zu machen, daß diese Person die Welt sey, so setzte man ihr den Berg Olymp auf den Kopf, und kleidete sie in eine große Landkarte. Auf dem Wagen stand Frankreich geschrieben, auf dem Unterteile Deutschland, auf einem Arme Italien, auf einem Beine Spanien und hinten — terra incognita.

(Fortsetzung folgt.)

Korrespondenz- und vermischte Nachrichten.

Almanachs Revue.

Fortuna. Taschenbuch für 1827. Herausgegeben von Fr. F. Föld. Vierter Jahrgang mit 6 Kupfern. Wien bei Tendler und von Manslein.

Das Streben des Herausgebers diesen von Jahr zu Jahr an Gehalt zunehmenden Taschenbuche, durch tüchtige, prosaische Aufsätze einen würdigen Platz unter den vielen inn- und ausländischen Nebenbuhlerinnen zu sichern, ist hier nicht zu verkennen; und jene poetischen Kleinigkeiten mit denen dieselben zu einem lieblichen Ganzen ausgeschmückt sind, scheinen sich ihre Stelle durch eine glücklich bestandene strenge Prüfung verdient zu haben, wovon die Namen der beliebtesten Dichter schon Zeugnis geben. — An ersten Erzählungen finden wir fünf, und

zwar: „Das jüngste Gericht“ vom Herausgeber Föld. Die Handlung, welche dieser Erzählung zum Grunde liegt, spielt in jener geschichtlichen Epoche von Burgunds Fall und Karl des Kühnen bedauerndwerthem Ende in der Schlacht bei Nancy, welches der Verfasser sehr glücklich einzuwoben verstand. — Des berühmten Malers van Eyt, so wie des jungen Hemlings Charakterzeichnung, welche trefflich ausgeführt ist, geben ein lebendiges und treues Bild jener Zeit, in die man sich so gerne zurückträumt. Die zweite ernst romantische Dichtung ist „das Bild von G. F. Noose. Das Problem dieser Novelle war einen unverdorbenen Jüngling durch natürliche Ereignisse einer That fähig zu bilden, die ihn den Gesetzen und der Moral gemäß, aus der menschlichen Gesellschaft ausschließen mußten. — Das Interesse dieser blühend geschriebenen Novelle wird bis an

das Ende gespannt erhalten und durch ein geschichtliches Scenarium, in welches das Ganze gebracht wurde, noch erhöht. Das dritte profaische Gemälde dieser Kategorie: „Das öde Haus“ von J. F. A. Hoffmann liefert uns ein Bild aus den Stürmen des 30jährigen Krieges, dessen Farben und Umrisse kräftig genannt werden können, wie wohl eine gar zu getreue Imitation der Ban der Welden'schen Manier nicht in Abrede zu stellen ist. Die vierte der eingangsberühmten Novellen heißt „Charlotte Corday“, und die fünfte „Friedrich von Tirol“ beide vom Herausgeber S. O. L. Erstere behandelt den merkwürdigen Mord gedachter Charl. Corday an dem Ungeheuer Marat und letztere führt uns in die Gefilde der vaterländischen Geschichte. Wer kennt nicht des geliebten Friedrichs (mit der leeren Tasche) Schicksale und endlichen Triumph über seine Feinde? Eine liebe Episode bildet die treue Ergebenheit der Alpenjägerstöchter Hedwig, welche zur höchsten Nahrung steigert und gewiß die Herzen der schönen Leserinnen bei jenem Moment ergreift, wo die treue Seele durch Friedrich's Pfeil ihr Leben endet. Von den ersten Gemälden gehe ich nun zu den scherzhaften profaischen Beiträgen über. Da haben wir No 1. ein recht heiteres geistliches Lebensbild neuerer Zeit von E. W. Koch: „Die Schule der Erfahrung“ No 2. von Ch. Kuffner eine mit Gemüthlichkeit und zarter Einfalt dargestellte Kleinigkeit: „Das Glück im Unglück“ No 3. eine leicht und launig hingeworfene Erzählung „Johannes Glück und Ende von Johann Langer, und endlich No 4. eine Humoreske: „Die Wältensteiner vor Pfäfersbach“ von J. F. Zold. Die Idee dieses Scherzes ist so humoresk und witzig angeführt, daß es wirklich zu wünschen wäre, der Verfasser möchte ganz besonders dieses Feld, welches ohnehin entweder brach liegt, oder nur sehr dürftig bebaut wird, mit dem ihm so reichlich zu Gebot stehenden Talente bearbeiten. — An poetischen Blumen treffen wir Vorzügliches und Gutes. Die Gedichte: „Auf der Höhe“ von E. Ebert, „der Jäger und die Schifferin“ von Agnes Franz, „die Christbescherung“ von Kalirich, „das Lobgedicht“ von E. G. v. Leitner, und endlich „Lieder an Fortuna“ von Joh. G. Seidl, dem Verfasser so viel anderer beliebter Lieder, können mit vollem Rechte ausgezeichnet und vorzüglich genannt werden. Außer diesen findet sich noch von Marsano, Deinhardstein, Castelli, Weingarten, Eyb, Manfred, Schickler, Graf Aueršperg, Chezy, Habermann, Hammer, Leop. Schefer, Kottey und dem Herausgeber manche liebliche Spende, die gewiß jeden norddeutschen Taschenbuche Ehre machen würde.

Von Liebenberg.

L i t e r a t u r.

Der Eremit in St. Petersburg, oder Leben und Treiben in der Hauptstadt des nördlichen Kaiserstaates. Von J. E. v. Thiele kaiserlich russischem Rathe. Kischau 1826 bei Werfer.

Herr von Thiele durch sein im Vereine mit Herrn von Szeweszhay herausgegebenes Werk, vorzüglich in Ungarn auf's vortheilhafteste bekannt, liefert hier eine Reihe von Gemälden, denen es an Leben, an Lebhaftigkeit der Farben, an

leichter freier und geistreicher Behandlung eben so wenig als dem Stoffe selbst, an Interesse gebricht. Petersburg ist durch seine Größe und Lage von höchster Bedeutung, durch den Grad der Bildung, die Rationalität seiner Einwohner, von den andern Städten Europas ganz verschieden. Herr von Thiele kennt seinen Gegenstand ganz, sein langjähriger Aufenthalt daselbst, sein Verhältnis in der Gesellschaft, beten ihm die reichlichsten Gelegenheiten hierzu. Er verbindet Scharfsinn, Feinheit, Auffassungsgabe, mit einer angenehmen Darstellung, und so kann es nur höchst interessant seyn, eine Stadt wie diese, durch einen Schriftsteller wie diesen kennen zu lernen. Wie sehr unterscheidet er sich von den gewöhnlichen Schlag der Reisenden, die über eine Stadt, ein Land, das sie im Fluge nur berührt haben, mit einer Gedankenlosigkeit und Unbescheidenheit ganze Werke zu schreiben und in die Welt zu schicken wagen, die nie genug zu züchtigen ist. Gerne würden wir wenigstens einige der interessanten Skizzen berühren, deren dieß Büchlein so viele bietet, aber wir versagen uns das Vergnügen in's Einzelne einzugehen, da wir glauben unsere Leser sollten sich das nicht versagen, das Werk zu lesen. Legen sie es mit Verdruss aus der Hand, so dürfte er nur darin seinen Grund haben, daß das Werk trotz der 176 Seiten — viel zu kurz scheint. Der darin herrschende Ton verrieth den Mann von Bildung, die Art zu scherzen, den Mann aus der großen Welt, dem diese leichte Perisage, diese Leichtigkeit und Ironie besonders eien zu seyn scheint. Wir haben die Werke von Jouv, von Santo Domingo, Mercier, Schulte, über Paris gelesen, und finden daß wir Herrn von Thiele's Beschreibung des Lebens und Treibens in St. Petersburg mit fast gleicher Befriedigung, als die erwähnten Werke uns boten, aus der Hand gelegt haben. Jouv übertrifft unsern Verfasser, an der unerreichbaren Eleganz des Styls. Der Herr Verfasser selbst erklärt aber, daß er sich ihn nur zum Vorbild genommen, und wir können die Versicherung beifügen, daß er ihm mit unterschiedenem Glücke folgte. Wir wünschen dem Büchlein so viele Leser als es verdient, und allen den Schriftstellern, die einst über Pösth schreiben werden, solche Sachtentnuß, als Herr v. Thiele hier entwickelt hat.

L i t e r a t u r.

Thalia, ein Almanach dramatischer Spiele für das Jahr 1827 von E. W. Schickler. Prag bei Buchler 12.

Enthält drei sehr wohlgehaltene Lustspiele, wovon das mittlere, „der über uns“ einaktig und in Alexandrinern, die beiden Andern größeren Umfangs und in fließender Prosa verfaßt sind. Unter allen dramatischen Almanachbrüdern für das gegenwärtige Jahr verdient dieser gewiß eine besondere Auszeichnung. Da der Hr. Verfasser in allen seinen dießmaligen Gaben die Wirksamkeit auf der Bühne besonders berücksichtiget, für eine lebendige Handlung, interessante Verwickelung und launige Auflosung gesorgt und alle drei Lustspiele mit so viel originellem Witz und Humor ausgestattet hat, daß dieses dram. Taschenbündel gewiß für jedes Theater und für jede Privatbühne als eine sehr willkommene und unterhaltungsreiche Gabe gelten darf. Das Geheimniß für Alle scheint Ref. besonders in der Erzählung und Anlage und in der neuen Idee gelungen, indes sich das kleine Spiel der über uns durch seine nette, humoristische und seine Ausführung auszeichnet. Das erste Lustspiel des Almanachs, der geprellte Bräutigam erweut sich gleicher Vorzüge und unterhält durch seinen launigen, sinnreichen Inhalt. Die ähnlere Ausstattung des Büchleins ist sehr elegant und auch in dieser Rücksicht verdient das Büchlein einen Vorzug von allen seinen Brüdern. M.